

Soldatinnen – Lückenbüßer der Nation

Sollen Frauen in die Bundeswehr? Dürfen sie Waffen tragen? Sind sie den Männern auch im Kampf gleichberechtigt – oder sind sie nur Männer-Ersatz, weil der

westdeutschen Armee Rekruten fehlen? Verteidigungsminister Manfred Wörner und seine Militärs haben in aller Heimlichkeit alle Details geprüft und festgelegt.



Oberstabsärztin des Bonner Wachbataillons bei Parade

Frauen in der Bundeswehr: „Selbstverständlich auch General“?

Der Verteidigungsminister drang auf Tempo. „Im Hinblick auf den freiwilligen Wehrdienst von Frauen finden in meinem Haus zur Zeit Überlegungen bezüglich der rechtlichen Situation statt“, schrieb Manfred Wörner in schönstem Amtsdeutsch unmittelbar nach der letzten Bundestagswahl an seinen Kollegen vom Justizressort. „Wegen der Eilbedürftigkeit der Angelegenheit bitte ich im Hinblick auf die völkerrechtlichen Fragen um Ihre Stellungnahme.“

Die Stellungnahme liegt, von den Hausjuristen der Hardthöhe zu einem 22-Seiten-Gutachten zurechtgestutzt, dem Minister seit einem Jahr vor. Sie bietet Stoff für Dutzende juristischer Seminararbeiten.

Das Grundgesetz, so der Tenor, verbiete zwar eine *Wehrpflicht* für Frauen, nicht aber den *freiwilligen* Dienst ohne Waffen. Frauen dürfen also zum Bund, keine Frage.

Die „Koordinierungsgruppe Personal“ auf der Hardthöhe, die seit Jahren überlegt, wie die Sollstärke der Bundeswehr von 495 000 Mann trotz geburtenschwacher Jahrgänge gehalten werden kann, suchte auch schon nach dienst-

lichen Positionen für die Soldatinnen: im Stabs- und Fernmeldedienst, bei den Musikkorps, den Pionier-, Transport- und Instandsetzungseinheiten.

15 000 Stellen, meldeten die Militärs ihrem Oberbefehlshaber schließlich, seien ohne weiteres für Frauen frei zu machen, ohne gegen gesetzliche Bestimmungen zu verstoßen.

Generalinspekteur Wolfgang Altenburg schloß sich diesem Votum an. In einem Brief an den Minister vom 30. September vergangenen Jahres empfahl er die „generelle Öffnung der Streitkräfte für freiwillige weibliche Soldaten“. „Ich erbitte“, so der General, „Ihre Entscheidung mit dem Ziel, die vorliegenden Ergebnisse und Erkenntnisse in die Bundeswehrplanung aufzunehmen.“

Wörner war, wie so oft, wenn er entscheiden soll, ratlos. „An sich“, vertraute der Jet-Pilot im Kasino-Ton dem Bilderblatt „Bunte“ an, „sind mir Frauen auf dem Tanzparkett lieber als in der Armee.“

Zehn Tage später versprach er den Frauen dennoch die Uniform und sogar goldene Sterne darauf. „Wenn wir Verwendung für weibliche Soldaten in der



Oberstabsärztin bei Untersuchung



Bundeswehr-Ärztin im Rettungshubschrauber

Bundeswehr tatsächlich öffnen“, versicherte er den „Bild am Sonntag“-Lesern, „dann müssen Frauen selbstverständlich auch General werden können.“

Hans Rühle, langjähriger Berater Wörners aus Oppositionstagen und nun Leiter seines Planungsstabes, warnte den Minister vor allzu großen Sprüchen: Auch wenn Wörner einen weiblichen Sanitätsoffizier demnächst zum Generalarzt befördern sollte, könne von Chancengleichheit nicht gesprochen werden. Das Grundgesetz sage in Artikel 12 a unzweideutig, daß Frauen „auf keinen Fall Dienst mit der Waffe leisten“ dürften. Diese Einschränkung aber ver-

baut – so der Planungschef – den Frauen den Aufstieg in der Armee.

„Die optimistischen Annahmen und die Empfehlung einer generellen Öffnung der Streitkräfte für freiwillig dienende weibliche Soldaten können nicht geteilt werden“, schrieb Rühle dem Chef und Duzfreund. Seine Begründung offenbart das ganze Dilemma: Ein Soldat ist nach traditionellem Verständnis Waffenträger. Nur wer seine Waffe beherrscht und sie auf Befehl auch einsetzt, kann folglich Vorgesetzter werden und Karriere machen. Solange Frauen das Schießen verwehrt ist, können sie allenfalls als Hiwis, als Hilfwillige mitmarschieren.

So handhaben es – mit Ausnahme der Bundesrepublik und Italiens – die Staaten der westlichen Allianz: Alle übrigen Nato-Partner haben ihre Streitkräfte inzwischen für Frauen geöffnet.

Großbritannien unterhält ein Freiwilligen-Korps von 12 000 Frauen, die in Heer, Marine und Luftwaffe Verwaltungs- und Fernmeldearbeiten verrichten. Die Britinnen wurden zwar in Selbstverteidigung ausgebildet, tragen aber keine Waffen. Sie können zu Unteroffizieren und Offizieren aufsteigen.



Das französische Frauenkorps (17 000 Freiwillige) ist in die Teilstreitkräfte eingegliedert. Ihre Grundausbildung, bei der sie auch schießen lernen, erhalten die französischen Amazonen auf einer besonderen Schule, anschließend spezialisieren sie sich für die Verwendung in Stäben, im Fernmelde- und Elektronikdienst, in der Flugsicherung und im Sanitätswesen. Höchster Frauendienstgrad: Brigadegeneral.

In der US Army gibt es das größte aller westlichen Frauenkorps: 200 000 freiwillige Soldatinnen tun derzeit im Heer, in der Luftwaffe, der Marine und

TELEX plus

eilt - eilt - eilt - eilt - eilt - eilt - eilt - eilt

frankfurt, mai 1984

an: alle jungen leute zwischen 15 und 26

von: ameropa, dem reiseveranstalter der bahn

betrifft: verbilligte bahnfahrkarten kreuz und quer durch deutschland und europa:

twen tickets eurotrain

ab sofort gibt's diese tickets

mit twen tickets eurotrain spart ihr auf euren deutschland- und europa-trips sage und schreibe bis zu 40 prozent des bahnpreises. in fahrplanmaessigen zuegen. taeglich. kombination mit vielen faehrverbindungen inklusive.

also, liebe freunde unter 26: nix wie hin zur db-fahrkartenausgabe - und bahnsparen mit twen tickets eurotrain.

gute reise wuenscht

ameropa, der reiseveranstalter der bahn.

TELEX db telecopy

HILTON INTERNATIONAL

Wir halten Sie auf Ihrer nächsten Geschäftsreise in Schwung.
Rufen Sie an: Ihr Reisebüro oder den Hilton Reservation Service,
Tel.: 0130/2345 innerhalb der BRD zum Ortstarif,
in Frankfurt Tel.: 25 01 02.

Düsseldorf Tel.: 0211/43 49 63; Mainz Tel.: 06131/24 50
München Tel.: 089/34 00 51; Wien Tel.: 0222/75 26 52



WO DIE WELT SICH ZU HAUSE FÜHLTSM



US-Soldatin beim Fronteinsatz in Grenada (1983), in der Ausbildung: „Gib Feuer, Schätzchen“

dem Marinekorps in gemischten Einheiten Dienst.

Die Zahl der Soldatinnen nahm sprunghaft zu, als 1973 die Wehrpflicht in den USA abgeschafft wurde, das Soll von 2,1 Millionen Soldaten aber nicht gehalten werden konnte. Umworben von den Militärs und ermuntert von den Frauenrechtlerinnen bei „women's lib“, sahen viele Frauen in der Armee ihre Aufstiegschance. Sogar zur Elite-Akademie der US-Armee in Westpoint sind seit 1975 Frauen zugelassen.

Die amerikanischen Girls werden gemeinsam mit ihren männlichen Kameraden ausgebildet: Sie lernen schießen mit Pistolen, Gewehren und Maschinenpistolen, müssen Handgranaten werfen, Minen legen und in gemeinsamen Manövern üben. Danach werden sie – im Schnitt bleiben sie sechs Jahre dabei – im Stabs- und Sanitätsdienst, in Versorgungs-, Instandsetzungs- und Fernmeldeeinheiten eingesetzt.

Infanteristinnen, Panzerfahrer, Richtkanoniere und Geschützführerinnen dürfen sie nicht werden; die GIs (weiblich) sollen „unterstützende Funktionen“ übernehmen, keine Aufgaben im Kampf. Manche von ihnen kommandieren inzwischen Militärpolizei- und Fernmeldekompanien, bilden sogar ihrerseits schon (auch männlichen) Nachwuchs aus. Sie fliegen Verbindungshubschrauber und Transportflugzeuge, aber keine Jagdbomber. Sie warten Panzer und Radargeräte und tun Dienst auf Versorgungsschiffen und Küstenschutzbooten als Mäate und Offiziere.

Eine Wehrpflicht für Frauen in Friedenszeiten gibt es nur in Israel. In einigen Ostblock-Staaten, etwa Polen und Rumänien, gelten entsprechende Gesetze, die in der Praxis jedoch nicht angewandt werden. Die Armeen der DDR, der Sowjet-Union und Ungarns beschäf-

tigen in Friedenszeiten freiwillige Soldatinnen, nur im Ernstfall können Frauen zum Kriegsdienst verpflichtet werden.

Zwar gibt es in den amerikanischen, englischen und französischen Streitkräften einige weibliche Vorzeige-Offiziere; die weitaus meisten Frauen aber dienen in den unteren Rängen. Und wenn es ihn denn geben sollte: Der Traum von den goldenen Sternen auf den zarten Schultern zerrinnt schnell. Fast die Hälfte der rund 200 000 amerikanischen Soldatinnen lehnt nach kurzer Dienstzeit, das ergab eine Pentagon-Studie, frustriert eine Weiterverpflichtung ab.

Den deutschen Frauen, die freiwillig zur Bundeswehr wollen, wird es nicht besser gehen. Das Grundgesetz hat nach Interpretation der Gutachter Wörners

nicht nur untersagt, daß Frauen „im Rahmen militärischer Aktionen an der Tötung von Menschen“ mitwirken; sie dürfen auch nicht „unmittelbar“ an der „Bedienung komplexer Waffensysteme“ teilnehmen und sollen außerdem „nach Möglichkeit vor Waffenwirkung“ geschützt werden.

Wo im Falle eines Krieges ein solcher Frauenhort liegen soll, können weder Juristen noch Militärs sagen.

„Wo ist denn die Front?“ wollte die SPD-Bundestagsvizepräsidentin Annemarie Renger in einem Streitgespräch von dem ehemaligen stellvertretenden Nato-Oberbefehlshaber Gerd Schmückle wissen, der sich dafür eingesetzt hatte, „Männer an die Front und Frauen in die Stäbe“ zu schicken. Schmückle: „Die ist



Sowjet-Scharfschützinnen im Krieg (1943): „Flintenweiber“ oder Heldinnen?



Israelische Soldatinnen: Panik bei den männlichen Kameraden

natürlich überall.“ Schon im Manöver: Bei einer großen Übung in Süddeutschland, berichtete ein amerikanischer Divisionskommandeur dem Pentagon, habe er 30 Prozent seiner weiblichen Soldaten in der vorderen Kampfzone gefunden, obwohl die US-Vorschriften eine direkte Teilnahme der Frauen am Kampfgeschehen verbieten; die weiblichen GIs sollen nur „unterstützende Funktionen“ wahrnehmen.

Gut gesagt. Aber wenn, wie sich Offiziere immer noch vorstellen, das Gefecht „hin- und herwogt“ – wo ist dann eine Front?

Und wo ist die Trennungslinie zwischen einer Frau, die an einem Radarschirm den Feind ortet, und einem Mann, der den Feuerbefehl gibt?

Wer bestimmt, was „Dienst mit der Waffe“, „Kampf“, „Kampfhandlung“ ist – Begriffe, die, so klagte einer von Wörners Juristen, „bisher weder international noch im nationalen Bereich eindeutig definiert sind“?

Den Auftrag des Verteidigungsministers, für Klarheit zu sorgen, haben die Rechtsexperten bisher trotz großen Eifers nicht erfüllen können. In ihrem Gutachten stützen sie sich vor allem auf ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichts aus dem Jahre 1975.

Die Berliner Richter hatten sich mit einem Kriegsdienstverweigerer zu beschäftigen, der keinen Waffendienst leisten wollte, sich aber bereit erklärte, in einer Radar-Einheit zu arbeiten.

Das Gericht lehnte den Antrag ab: „Die Ortung feindlicher Flugobjekte läßt sich von der zur Verteidigung durchgeführten Vernichtung nicht trennen.

Vielmehr wird sie direkt in diese Anwendung von Waffengewalt umgesetzt.“ Heutzutage würden die „militärischen Auseinandersetzungen überwiegend mit Hilfe weittragender Waffen“ geführt; „in den eigentlichen militärischen Handlungsablauf kann auch eingespannt sein, wer, wie etwa beim Munitionstransport, der Bekämpfung des Gegners mit tödlichen Waffen nur zuarbeitet“.

Wörners Juristen ziehen daraus den Schluß:

Der Begriff Waffendienst umfaßt danach die Bedienung von Handfeuerwaffen, Kampfmitteln (Handgranaten, Minen), Vorrichtungen zum Abschießen von Munition (Geschütze, Werfer, Raketenbasen, Panzer, Kriegshubschrauber, Kampfflugzeuge, Kriegsschiffe), Radar- und sonstigen Leitgeräten, die Teil einer Vorrichtung zum Abschießen von Munition sind; Einrichtungen, die der unmittelbaren Zuführung von Munition zur Abschußvorrichtung dienen.

Bei derartigen Einschränkungen bleibt rätselhaft, welche Aufgaben in Wörners Armee die Frauen übernehmen sollen: Marketenderinnen? Maskottchen?

Die Ministerialdirigentin Ingeborg Buchberger, ranghöchste Beamtin im Verteidigungsministerium, warnte schon: „Generalssterne und Führungsakademie werden de facto Illusion, ohne daß männergesellschaftliche Barrieren strapaziert werden müssen. Es bleiben dann die weiblichen Hilfstruppen.“

Karin Hempel-Soos, Schriftstellerin und streitbare Sozialdemokratin, formuliert es drastischer: „Karbolmäuschen und Stöpselmädchen – die bessere Hälfte wird sich zu wehren wissen.“

Wirklich gleiche Chancen könnten Frauen in der Bundeswehr tatsächlich erst erhalten, wenn das Grundgesetz geändert und das Verbot des Dienstes an

der Waffe aufgehoben würde. Aber dazu mag sich, auch wenn bei der Bundeswehr Not am Mann ist, kein Politiker durchringen; denn dieser Grundgesetzänderung müßte – logisch – alsbald eine zweite folgen: Wehrpflicht nicht nur für Männer, sondern auch für Frauen.

Wollen die Frauen das?

Noch hat keine von ihnen versucht, gegen das „Berufsverbot“ (Schmückle) beim Verfassungsgericht zu klagen, obwohl sie sich auf drei Grundgesetzartikel stützen könnte: auf das Gleichberechtigungsgebot (Artikel 2), das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit (Artikel 2) und das Zugangsrecht zu jedem öffentlichen Amt (Artikel 33).

Immer noch gelten in der bundesrepublikanischen Gesellschaft Normen und Postulate der frühen fünfziger Jahre, obwohl sich Selbstverständnis der Frauen und ihre Mitwirkung in Beruf und Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten erheblich verändert haben. Damals, 1956, hatte die Oberkirchenrätin und langjährige CDU-Gesundheitsministerin Elisabeth Schwarzhaupt das Waffenverbot ausdrücklich nicht juristisch, sondern politisch-moralisch begründet: „Es kam dem Rechtsausschuß darauf an, daß mit programmatischem Nachdruck im Grundgesetz ausgesprochen wird, daß unsere Auffassung von der *Natur* und der *Bestimmung* der Frau einen Dienst mit der Waffe verbietet.“

Damit waren, elf Jahre nach dem Krieg und bösen Erinnerungen an Blitzmäddchen und Flakhelferinnen (siehe Seite 83), *Natur* und *Bestimmung* der bundesrepublikanischen Frauen fixiert: das Weib als empfangender, eher passiver Hort des Friedens – Partner des aktiven, wehrhaften Mannes. Alice Schwarzer,



DDR-Soldatin

„Frau Hauptmann trägt auch Rock“



Schwangere US-Soldatinnen: Sex zwischen Diensträngen Thema eins



Weiblicher US-Leutnant, Kind
Ausfallzeiten durch Schwangerschaft

Westdeutschlands Feministin Nummer eins und „Emma“-Herausgeberin, wurde heftig gescholten, als sie für totale Gleichbehandlung und für den Standpunkt „Wenn schon, denn schon“ focht: „Ich bin gegen die Aufteilung der Welt in opferbereite Frauen drinnen und wehrhafte Männer draußen. Logischerweise muß ich darum auch für die Änderung des Grundgesetzes sein. So oder so. Entweder wird der Waffendienst Frauen und Männern untersagt, oder aber auch Frauen haben Zugang zum Militär – wenn wir wollen. Und das auf allen

Ebenen – bis in die Spitzen der Hierarchie hinein.“

Das „Nein“ der Frauen, der linken wie rechten, war so deutlich, daß die „Emma“-Herausgeberin erschrocken bekannte, sie würde natürlich den Militärdienst verweigern, wenn er Pflicht wäre: „Ich bin nicht dafür, Frauen in die Bundeswehr zu stecken, sondern dafür, die Männer dort rauszuholen.“

Dazu wird es nicht kommen. Aber die Militärs und Juristen des Verteidigungsministeriums bestreiten so heftig, daß sie an Waffendienst oder gar an Wehrpflicht für Frauen denken, betonen ebenso wie die Politiker so oft das Prinzip der Freiwilligkeit, daß die Frauen eigentlich stutzig werden müßten.

Sind sie minder Qualität? Gelten sie nur als eingeschränkt tauglich für den Dienst am Vaterland?

Die SPD-Abgeordnete Dagmar Luuk hat einen Verdacht: Die Christenunion propagiert zwar die „neue Mütterlichkeit“, wolle aber offensichtlich die drei „klassischen konservativen Ks – Kche, Kinder, Kirche – durch ein viertes K, den Dienst an der Knarre, ergänzen“.

Ganz so abwegig ist die Vermutung sicher nicht, daß die Parole „Freiwillige Frau vor“ nur ein erster Schritt sein soll.

„Wer den Tätigkeitsbereich der Frauen auf den militärischen Bereich ausdehnen will“, erkannte FDP-Mann Jürgen Mllemann schon vor Jahren, „ffnet den Weg zu einer Verfassungsklage mit dem Ziel einer allgemeinen Wehrpflicht der Frauen.“

Die Bonner Militärs, die um Rekruten bangen müssen, scheinen es ähnlich zu sehen. „In vielen Berufen“, schrieb der Führungsstab des Heeres in sein Posi-

tionspapier, „ist die Frau gleichberechtigt neben den Mann getreten. Es ist die Frage, ob sich die Streitkräfte diesem Trend entziehen können.“

Die waffentragenden Herren dachten in rührender Sorge um ihre Kameradinnen sogar schon an Kleinigkeiten wie Waffen- und Gerätedesign:

Die geringere Körpergröße und die kürzeren Extremitäten der Frau bedingen eine Auslegung des Wehrmaterials an die unterste Grenze dieser Benutzer.

Selbstverständlich müsse, um der Moral zu dienen, auch an „Sonderbauten und Abtrennungen in bereits bestehenden Gebäuden“ gedacht werden – also an getrennte Waschräume, ein Thema, das wegen der hohen Kosten sogar den amerikanischen Kongreß beschäftigt hatte. Einwände der US-Parlamentrier, Frauen-Waschräume und Toilettentren seien viel zu teuer, wischten die Militärs damals vom Tisch: Weibliche Soldaten zerschlugen auch weniger Mobilien.

Peter Kurt Würzbach, Wörners Parlamentrischer Staatssekretär, der bereits 1979 die „Öffnung der Kasernentore“ für weibliche Freiwillige gefordert hatte, hat schon genaue Vorstellungen über den Ausbildungs- und Werdegang in der Damen-Armee. „Die Ausbildung der weiblichen Bundeswehrsoldatinnen würde weitgehend identisch mit der von männlichen Militärangehörigen sein“, schrieb Würzbach. „In der Musterung sind die gleichen Anforderungen an die Gesamtleistungsfähigkeit zu stellen.“

Wörners weibliches Hilfs- und Etappenpersonal soll also nicht nur strammstehen, marschieren und gren lernen, sondern auch „Sprung auf – marsch, marsch“ ben.

„Die Ausbildung“, so Würzbach weiter, „umfaßt selbstverständlich auch den Umgang mit Handfeuerwaffen. Dieser Teil der Grundausbildung soll die Soldatinnen befähigen, sich in Notwehr zu verteidigen. Im täglichen Dienst würde das Tragen der Waffen entfallen. Auf Übungen müßten die Frauen außerhalb des Sanitätsdienstes ihre persönliche Waffe bei sich tragen.“

Wrzbachs Waffen-Rat ist nach Interpretation der Regierungs-Juristen durchaus mit dem Grundgesetz zu vereinbaren. „Eine Dienstleistung mit der Waffe liegt . . . nicht vor“, heißt es im Gutachten für Wörner, „wenn ein weiblicher Soldat, der an einem frontfernen Standort im Bereich der Versorgung oder des Sanitätsdienstes eingesetzt ist, im Falle eines unmittelbaren militärischen Angriffs auf Grund *eigenen* Entschlusses zur *eigenen* Verteidigung oder zum Schutz Dritter die Waffe gebraucht.“

Frau darf schießen – nicht auf Befehl wie ein Mann, aber aus eigenem Entschluß. „Gib Feuer, Schätzchen“, ermunterte „Bild am Sonntag“ seine Leserinnen.

Und da Frauen Uniform tragen und den Streitkräften angehören sollen, gelten sie – mit Ausnahme der Sanitterin-

nen und Seelsorgerinnen – im internationalen Völkerrecht als Kombattanten, als Kämpfer, auch wenn der Bundeskanzler und Generalist Helmut Kohl das anders sieht. Aus Wörners Gutachten:

Weibliche Soldaten, die nicht dem Sanitätsdienst angehören, sind Kombattanten, unabhängig davon, daß Frauen nach innerstaatlichem Recht keinen Dienst mit der Waffe leisten dürfen. ... Da sie sich in der Regel bei der kämpfenden Truppe oder in der Nähe militärischer Anlagen und damit militärischer Ziele ... aufhalten dürften, sind sie den Angriffen des Gegners ausgesetzt. Uniformierte Frauen ... sind vom Gegner nicht von männlichen Soldaten zu unterscheiden. Aus der Tatsache, daß sie nach innerstaatlichem Recht keinen „Dienst mit der Waffe“ leisten dürfen, ist für den Gegner keine besondere völkerrechtliche Pflicht zur Schonung herleitbar.

Die „Regelungen von Befehl und Gehorsam“ werden laut Würzbach in der Gemischt-Armee „auch weiterhin volle Gültigkeit behalten“. Aber kleinere Freiheiten wollen die Militärs schon gestatten: Von April bis Ende Oktober dürfen die Soldatinnen statt blauer Handtasche, blauen Handschuhen und blauen Schuhen auch weiße tragen.

So lockere Sitten gelten sogar mitunter im – noch preußischeren – Deutschland-Ost. Die Ost-„Berliner Zeitung“, die sonst durch originelle Überschriften nicht von sich reden macht, warb im Juli 1983 für weibliche Soldaten in der DDR-Volksarmee mit dem Slogan: „Frau Hauptmann trägt mitunter Rock.“

Im Felde freilich, bei Manövern und Übungen ist in Ost wie West der Feldanzug (hier: steingrau-oliv) vorgeschrie-

Werbebranche, als sie nach Abschaffung der Wehrpflicht 1973 keine männlichen Rekruten mehr fand: „Join the army – see the world“.

Als bald schrieben Militärs und vom Pentagon bezahlte Wissenschaftler Studien und rühmten die hohe Leistungsbereitschaft der Frauen, die auch als Soldat „voll und ganz ihren Mann“ stünden: Soldatinnen neigten weniger zu unerlaubter Abwesenheit, tranken kaum und hätten keine Probleme mit Drogen.

Den Professor Oswald Hahn, Betriebswirt an der Universität Erlangen-Nürnberg, ließen die US-Erfahrungen nicht ruhen. Gestützt auf amerikanische Quellen, referierte er vor der Bundeswehr-Hochschule München; Frauen seien zwar physisch schwächer als Männer, dafür aber ausdauernder, widerstandsfähiger und leidensfähiger. Zudem werde bei ihnen „größeres Engagement sowie teilweise ein exakteres und zuverlässigeres Arbeiten“ konstatiert.

„Ein fünftes“, so der rührige Professor weiter, „gilt wieder generell: Frauen sind – zumindest in der Verteidigung – mutiger als Männer.“

Diesem „Effizienzvorsprung“ weiblicher Soldaten stünden einige Nachteile gegenüber: die Reinlichkeitsanforderungen der Frauen, die man, so Hahn, „selbst bei Hausbesetzerinnen, Gammle-rinnen und Terroristinnen“ konstatieren könne; ferner Ausfallzeiten durch Monatsbeschwerden und Schwangerschaften. Die isolierte Kosten-Nutzen-Analyse spreche für die weiblichen Soldaten, freilich sei aus politischen, juristischen und gesamtwirtschaftlichen Gründen eine Frauenwehrpflicht abzulehnen.

Doch in Manfred Wörners Traumland Amerika ist – vorbildhaft? – ein weiterer Schritt getan, in die Realität zurück. Seit es wegen der hohen Arbeitslosigkeit in den USA wieder mehr männliche Bewerber für die US-Armee gibt, verbreitet das Pentagon plötzlich neue Statistiken über das schwache Geschlecht.

Nun sind Frauen plötzlich doppelt so oft vom Dienst abwesend wie Männer, die Schwangerschaftsrate liegt „ständig bei knapp zehn Prozent“, Frauen mangelt es an Widerstandsfähigkeit. Viele Kommandeure sind zudem davon überzeugt, daß beim Zusammenleben in den Einheiten sexuelle Probleme auftauchen, die der Moral der Truppe schaden.

Immer häufiger berichten männliche und weibliche GIs über Vergewaltigungen; Sex in der Armee wird Thema eins in amerikanischen Kasernen und Soldaten-Zeitungen.

Die Soldier-Girls, so scheint es, haben erst einmal ihre Schuldigkeit getan. Sie können gehen. Sie waren, was deutsche Mädchen sein werden, wenn es wieder genug männliche Rekruten gibt, billige Lückenbüßer, Armee-Reserve. Denn die amerikanischen Streitkräfte wollen die Zahl der Soldatinnen-Stellen in den nächsten Jahren nach und nach sen-



Niederländische Soldatinnen*: Ausdauernder, widerstandsfähiger, leidensfähiger?

Mithin ist der erste Schritt getan. Wer vom Feind im Ernstfall nicht geschont wird, zur Notwehr eine Waffe trägt – wird der/die nicht auch kämpfen dürfen?

Fast alles andere ist in der bürokratiebesessenen Bundeswehr schon festgelegt: Offiziere schufen, als SPD-Verteidigungsminister Georg Leber 1975 wegen chronischen Ärztemangels durch eine Änderung des Soldaten-Gesetzes die Einstellung weiblicher Sanitäts-offiziere durchsetzte, die Zentrale Dienstvorschrift (ZDV) 37/10.

Die Frauen erhalten zwei kosmosblaue Dienstanzüge, beim Ausgang muß – Form ist alles – die „neuwertigere Garnitur“ getragen werden. Bei „warmer Witterung“ beziehungsweise in geschlossenen Räumen darf der Dienstanzug auch ohne Jacke getragen werden“.

* Bei Gasmasken-Übung.

ben, zu dem Stahlhelm, Kampfschuhe und Wollsocken gehören.

„Wenn Dienst im Feldanzug befohlen ist“, so die ZDV, „kann dieser auf dem Wege zum beziehungsweise vom täglichen Dienst getragen werden, sofern er sich in sauberem Zustand befindet.“

Was von den deutschen Militärs noch nicht detailliert geregelt ist, kann die deutsche Wehr aus den Vorschriften der US Army übernehmen, die exakt beschreibt, wie die weibliche Militärmon-tur im Spind zu verstauen ist:

Die Höschen müssen zu drei Ecken gefaltet zwischen den Drillichosen und den Arbeitsblusen liegen. Die Büstenhalter haben ihren Platz unter den Handschuhen, wobei das rechte Körbchen im linken lagert.

Die amerikanische Armee, Vorbild für Wörner und Würzbach, köderte ihre Frauen mit Versprechungen aus der



Weiblicher US-Marineoffizier
„Wo ist die Front?“

ken. Ekkehard Lippert und Tjarek Rössler vom Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr haben das in einer Studie über die Erfahrungen mit weiblichen Soldaten in den Nato-Armeen schon vor Jahren vorhergesehen. Frauen in Streitkräften bildeten immer „eine schon äußerlich leicht identifizierbare Minderheit“, die „vor dem Horizont gewohnter Denkschemata als fremdartig“ erschiene. Zuerst brächten Frauen „Überraschungseffekte“ in die Männerwelt und machten aus Soldaten Kavalier. Doch damit sei es bald vorbei. Es wachse die Unhöflichkeit: Unflätigkeit und Exhibitionismus machten sich breit, Frauen würden „sehr leicht als Störenfriede ... hergenommen“.

Adelbert Weinstein, Reserve-Oberst und langjähriger Militärkommentator der „Frankfurter Allgemeinen“, hatte schon 1983 verraten, was seine konservativen Offizierskameraden trotz gegenteiliger Beteuerungen von Soldatinnen wirklich halten: Sie seien „eine Belastung der Truppe schon im Frieden“. Erst recht aber im Krieg.

Etwa bei den Israelis. Sie hatten festgelegt, daß im Kriegsfall ihre – jetzt 8000 – Soldatinnen aus dem Kampf gezogen werden, doch das blieb Theorie. Die Praxis: Der Mut der israelischen Krieger sank sofort, wenn neben ihnen Frauen tot oder verwundet zu Boden fielen. Panik breitete sich aus. Die arabischen Gegner hingegen fühlten sich durch weibliche israelische Soldaten so gereizt, daß sie – so die Israelis – ungewohnt heldenhaft und todesmutig voranmarschierten.

Die Sowjets sammelten im Zweiten Weltkrieg andere Erfahrungen: Sie setzten Frauen, die von der deutschen Propaganda als „Flintenweiber“ beschimpft wurden, erfolgreich an der Front ein, auch als Scharfschützinnen in vorderster Linie.

Der Bonner militärische Planungschef Hans Rühle warnte seinen Minister angesichts des zu erwartenden Widerstands gegen weibliche Bundeswehr-Soldaten schon im vergangenen September eindringlich vor Experimenten – vergeblich. Rühle:

Die angenommene Umfangzahl von 15 000 Stellen entbehrt der Grundlage; realistisch sind – selbst ohne jede Berücksichtigung der ... angesprochenen rechtlichen und truppdienstlichen Probleme – Größenordnungen von 8000 oder weniger Dienstposten außerhalb des Sanitätsbereichs. Eine Chancengerechtigkeit oder gleiche Laufbahncancen aller Soldaten sind damit in keiner Weise zu gewährleisten, zusätzliche Folgen für das innere Gefüge, die Organisation und erhebliche – bisher im einzelnen nicht spezifizierte – Kosten stehen in keinem Verhältnis zum „Zweck“ dieser Maßnahme.

Der Minister solle für die neunziger Jahre von „einem realistischen Umfang der Streitkräfte von 400 000 bis 420 000 Soldaten ausgehen“, alles andere sei Illusion, faßte Rühle zusammen.

Wörner entschied anders. Er will mit Rücksicht auf den Rüstungskurs des US-Präsidenten Ronald Reagan an der Zahl von 495.000 Soldaten festhalten.

Er werde, kündigte Wörner vor seinem Osterurlaub an, im Laufe dieses Jahres – „ich denke im Sommer“ – einige „unangenehme Entscheidungen“ treffen.

Da spürte Wörner einen Vorgesmack dessen, was ihn im Sommer erwartet: Der Vizekanzler und Koali-

tionspartner Hans-Dietrich Genscher, obwohl von Wörner eingeweiht, rückte flugs öffentlich von ihm ab und ließ erklären, bisher seien weder im Bundessicherheitsrat noch im Bundeskabinett irgendwelche Entscheidungen gefallen, schließlich gebe es auch andere Möglichkeiten.

Der Koalitionskrach war da. Selbst Abgeordnete der Union protestierten.

CSU-Mann Alfred Biehle, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses, erinnerte an seinen Parteichef Franz Josef Strauß, der 1979 ähnliche Pläne von Wörners Vorgänger Hans Apel für „groben Unfug“ erklärt hatte. Biehle: „Solange nicht die Wehrgerechtigkeit durch Straffung der Tauglichkeitsgrade und Änderung anderer Kriterien gelöst ist, darf es keinen längeren Wehrdienst über 15 Monate hinaus geben oder gar die Frau in Uniform in die Bundeswehr eingebunden werden.“

Seitdem schweigen Wörner und Würzbach vor den Reportermikrofonen; die Vorbereitungen der Militärs für die Anwerbung von Frauen lassen sie in aller Stille weiterlaufen und an Ausbildungs- und Verwendungsrichtlinien (AVR), an Dienstvorschriften und Umbauplänen für Kasernen feilen.

Der offene Streit, ob Frauen beim Militär überhaupt den erwarteten militärischen Nutzen ohne politischen Schaden bringen, könnte ihre Pläne stoppen.

„Vielleicht“, spöttelte ein Heeresgeneral in Bonn, „bekommen wir eine italienische Lösung.“

Die Regierung Spadolini hatte auf Antrag des Verteidigungsministers im Juli 1981 einen Gesetzentwurf vorgelegt, der Frauen den freiwilligen Eintritt in die Armee ermöglichen soll. Er ruht seitdem im Parlament zu Rom.



Weiblicher US-Kadettenausbilder, Kadetten: „Die Front ist überall“